

## Vor 100 Jahren Soldatenleben (17) Wieder im eisigen Russland

Klaus-Dieter Klausner

Nach dem einmonatigen Aufenthalt im klimatisch vergleichsweise milden Elsenborn, wurde Hertmannis Einheit ins kalte, eisige Russland verlegt. Die Fahrt per Bahn erfolgte ohne Besonderheiten über Hamburg und Westpreußen, von wo aus er kurze Feldpostnotizen an seine Angehörigen schickte. Nach 6-tägiger Fahrt hatte man den Bestimmungsort in der Nähe der Stadt Baranowitschi Anfang März erreicht. Die Stadt selbst lag unter schwerem Beschuss der russischen Artillerie; die Front verlief in 6 km Entfernung von der Stadt. Hertmanni beschrieb, dass viel Schnee liege und eine „furchtbare Kälte“ herrsche. Zudem stürme es den ganzen Tag, so dass alle Wege zugeweht seien und die Kälte durch alle Ritzen eindringe. Man sei in einem alten Lager untergebracht; die Lagerhäuser glichen den in Russland bekannten Panje-Häusern (ärmliches Holzhaus mit Strohdach).

Die Kompanie-Führer und die Zugführer hatten ein solches Haus für sich; Ferdinand Hertmanni und Leutnant Michel bewohnten eine eigene Stube. Ein Baukommando hatte diese Häuser bewohnbar gemacht; die Wände wurden mit Hobelbrettern bekleidet und Läuse schien es keine zu geben. Die Betten waren mit

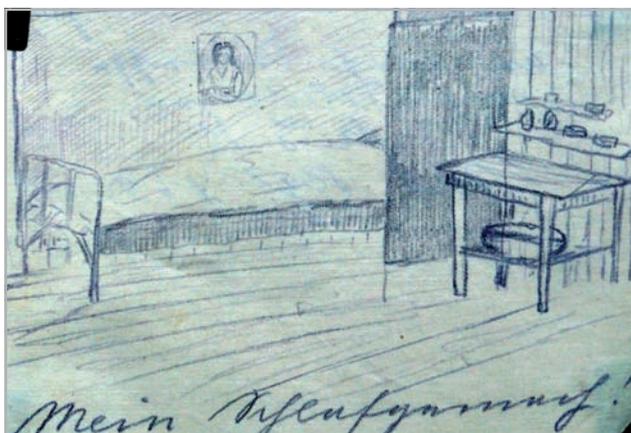
weißer Wäsche bedeckt, die wohl aus Beständen der russischen Lagerverwaltung stammte. Das weitere Mobiliar des Zimmers bestand aus zwei Tischen, zwei Waschtischen, einer Bank und einem Birkstuhl. Da er Decken zuviel hatte, hatte er diese ums Bett herum an der Wand angebracht. Der Ofen war aus Ziegelsteinen gemauert; geheizt wurde mit Holz.

Am 9. März schickte er zwei Zeichnungen des Winterlagers. Derzeit sei viel Dienst zu tun und man esse im Offizierskasino, ein langer Holzbau mit großen Fenstern und kostbaren, aber schmutzigen Vorhängen. Vormalig habe der Raum als Kasino der russischen Artillerie-Offiziere gedient. Der Betrieb in diesem Kasino erinnere ihn an Elsenborn. Im Gegensatz zu Elsenborn sei das Essen aber billiger: Man brauche nur 10 Pfennig Kartoffelgeld zu zahlen, alles andere sei kostenlos. Um 7 Uhr abends sei Essenzeit, das Bier sei sehr kalt und Musik begleite das Essen. Am 1. April solle es in eine ruhige Stellung gehen, um die jungen Soldaten ans Kriegsgeschehen zu gewöhnen, das durch den ständigen Kanonendonner allgegenwärtig sei. Bei klarem Wetter sehe man Aufklärungsballons und nachts könne man das Aufblitzen der Leuchtkugeln sehen. So könne man

die Frontlinie bestimmen.

Täglich berichteten russische Überläufer von einem baldigen russischen Angriff. Hertmannis Stellung befand sich in Szkobjeljew, 22 km westlich von Baranowitschi. Von dort seien es noch 6 km bis zur Front. Abschließend vermutete er, der Vetter Klaus Theis aus Prüm werde bald ankommen, da er zur Nachhut gehöre. Verschmitzt merkt er an, so eine Ahnung zu haben, als ob dieser etwas mitbrächte.

Im folgenden Brief vom 14. März erfahren wir, was es mit dieser Ahnung auf sich hatte: Hertmanni bedankt sich sehr herzlich für die vielen Pakete. Sodann schilderte er einen Vorfall mit einer russischen Patrouille, die für viel Aufregung im eigenen Lager gesorgt hatte. Seine Aufgabe bestand derzeit darin, Tag und Nacht alle Gewehre zu kontrollieren. Bei einem solchen abendlichen Rundgang bemerkte er, wie sich eine russische Patrouille am Drahtverhau zu schaffen machte. Es war zwar sehr dunkel, aber aufgrund seiner Erfahrung wusste er, was vor sich ging. Während er noch überlegte, ob er zum MG laufen und Leuchtkugeln abschießen solle, waren die Russen schon von den Soldaten einer Infan-



Hertmannis Schlafgemach.



Im Lager Szkobjeljew. (Zeichnung: F. Hertmanni, Sammlung F. Lorent)

teriepatrouille bemerkt worden, die „rasend anfangen zu schießen“ und ihm so seinen Plan „verdarben“.

Die Russen, die wussten, dass sie entdeckt worden waren, warfen Handgranaten, die dicht bei ihm und seinem Melder kreppten. Dann verschwanden sie im Nebel. Die jüngeren Soldaten, die noch keinen „Frontbetrieb“ kannten, waren außer sich und glaubten, der Russe würde angreifen. Sie warfen ihrerseits nun Handgranate auf Handgranate - „für nichts und wieder nichts“. An Leuchtkugeln schießen dachte niemand. Er ließ das MG schießen, „damit höchstens noch etwas zu erreichen war.“ Man sah nur das andauernde Aufblitzen der Handgranaten, sonst war finstere Nacht. Er brüllte: „Leuchtkugeln schießen!“, damit man wenigstens etwas sehen konnte.

Nachdem einige Leuchtkugeln aufgestiegen waren, konnte man sehen, dass der Russe „sich verduftet hatte“. Er schrie: „Keine Handgranaten mehr!“ Er fand Gehör „und die Kerls wurden ruhiger“. Umso mehr schossen sie jetzt Leuchtmunition und schauten sich die Zerstörungen an, die sie selbst mit den Handgranaten an den Absperrungen angerichtet hatten. Unglücklicherweise schoss ein Rekrut auch noch eine rote Leuchtkugel und alarmierte damit die Artillerie, die sofort mit Granatbeschuss antwortete. Mit der Feststellung „Da könnt ihr sehen, was bei einer so jungen Truppe alles passieren kann“, schloss er den Brief.

Im Brief vom 17. März bedankte er



Ansicht des Lagers Sz Kobjeljew.

(Zeichnung: F. Hertmanni, Sammlung Lorent)

sich für die Uhr, die der Vetter Klaus Theis mitgebracht hatte. Er habe sich sehr darüber gefreut, da sie „ganz seinem Ideal entspreche“. Das Paket mit dem Schinken, das Tante Christine mitgegeben habe, sei auf der Reise verloren gegangen. Er habe den „jungen Küches“ getroffen, dem es sehr gut gehe, dem die Kälte aber auch zu schaffen mache. „Ihr macht euch keinen Begriff, was für heftige Schneestürme hier wehen.“ Anspielend auf die politische Situation in Russland, fragt er, was wohl vom Abschied des Zaren zu halten sei. Er befürchtete, dass es dennoch lange keinen Frieden geben werde, da „die Kriegshetzer am Ruder sind“.

In den beiden letzten Briefen des Monats März (28. und 29.3.) berichtete Hertmanni, sein Freund Leutnant Michel sei krank geworden und nach Deutschland zurück gefahren. Seinen Posten als Leiter des MG-

Kurses für das 3. Bataillon habe er nun übernommen. Da dies mit sehr viel Arbeit verbunden sei, komme er kaum noch zum schreiben. „Je mehr Dienst, je mehr Ehre“, so sein Fazit. Für den nächsten Tag war eine Divisionsübung anberaumt worden; da werde draußen gekocht. Dies werde wohl der Abschluss der Kämpfe in diesem Sektor sein, dann Baranowitschi sei gestern gestürmt worden und „der Russe ist geworfen“ worden, allerdings nicht ohne eigene Verluste. Heute habe er gebeichtet und die Kommunikation erhalten - „alles in großer Eile“.

1917	ZEITAFEL (Quelle: Hirschfeld, G., u.a.: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2004)
8. März	Ausbruch der russischen Februar-Revolution (= 23.2. nach dem in Russland geltenden julianischen Kalender). Abdankung des Zaren (15.3.) und Bildung einer provisorischen Regierung
11. März	Britische Truppen erobern Bagdad.
16. - 19. März	Deutscher Rückzug in die „Siegfried-Stellung“. Nach verlustreichen Kämpfen 1916 zog das deutsche Heer sich auf die Linie Arras-St.Quentin-Vailly zurück und verkürzte somit die Front, was 20 Divisionen einsparte. In den aufgegebenen Gebieten wurde planmäßig alles zerstört.
26. - 27. März	1. Schlacht von Gaza: Die Türken verhinderten einen britischen Vorstoß nach Palästina und Jerusalem. Auch ein 2. Angriff (174.) scheiterte. Nach einem erbitterten Stellungskrieg gelang dies erst im Dezember.